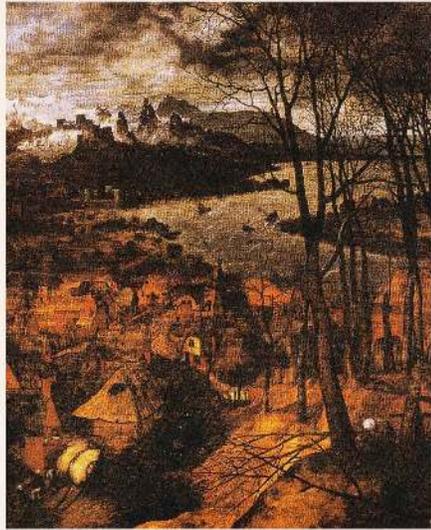


Felix Salten
Herr Wenzel auf Rehberg
und sein Knecht
Kaspar Dinckel



HOFENBERG DIGITAL

Felix Salten

Herr Wenzel auf Rehberg

und sein Knecht Kaspar

Dinckel

Felix Salten: Herr Wenzel auf Rehberg und sein Knecht
Kaspar Dinckel

Neuausgabe.

Herausgegeben von Karl-Maria Guth, Berlin 2017.

Umschlaggestaltung unter Verwendung des Bildes:
Pieter Bruegel d.Ä., Der düstere Tag (Ausschnitt), 1559

ISBN 978-3-7437-1083-2

Dieses Buch ist auch in gedruckter Form erhältlich:
ISBN 978-3-7437-0946-1 (Broschiert)

Die Sammlung Hofenberg erscheint im Verlag der Contumax
GmbH & Co. KG, Berlin.

Erstdruck: Berlin, S. Fischer 1907

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind über
<http://www.dnb.de> abrufbar.

Dieses sind die Begebenheiten, die ich jetzt erzählen will. Denn ich habe heute vernommen, wie des Kaisers Leben sich gewendet hat. Und ist von dieser Kunde ein heller Abglanz in mein Gemüt gefallen, also daß alle meine Erinnerungen aufleuchten, wie die Fenster eines Hauses in der abendlichen Sonne.

Ich war fünfundzwanzig Jahre alt und saß allein auf meinem festen Schlosse Rehberg, das in Böhmen liegt. Da kam Botschaft von meinem neuen Anverwandten Nikolaus Perrenot, dem Handwerkerssohn, der sich jetzt Herr von Granvella nannte und beim Kaiser Karl V. hoch begnadet war. Er habe gehört, schrieb mein Anverwandter, daß ich in den Wissenschaften erfahren, wie auch in der Kriegskunst wohl unterwiesen sei. Deswegen lade er mich ein, in des Kaisers Dienst zu treten und wolle sich gerne unterfangen, mir zu meinem Glück zu verhelfen. Es stünde anjetzt bei mir, den Rang und die Güter meines Geschlechtes zu mehren; am Ende gar noch das goldene Vließ zu gewinnen.

Leicht wäre es möglich, daß meine Sippe mir dereinst noch gram wird, weil ich hernach an jener Pforte, durch welche man zu hohen Würden, zu Reichtum und Kriegsglorie eingeht, infolge einer seltsamen Regung des Gemütes meine Schritte verhielt. Hat mich doch Herr Albrecht, der Markgraf von Kulmbach, einen Schelm geheißen, als ich des Kaisers Armada vor der Affäre von Geldern verließ, um für immer heimzukehren. Ich weiß es aber besser, daß ich kein Schelm bin, indem ich nicht anders handeln konnte und

alles nur Gottes Wille gewesen ist, der mein Herz erschüttert und meinen Sinn gelenkt hat.

Den Zins, den meine beiden Mieter mir noch schuldeten, trieb ich damals ein und ritt, von einem Waffenknecht geleitet, gen Augsburg. Es war ein wettergrauer Morgen, als ich eben auf den großen Platz vor des Kaisers Herberge kam. Da rührte sich nun ein erstaunliches Getümmel von Kriegsvolk, Wagen und Pferden, von Edelleuten, Schalksnarren und Schreibern, dergleichen ich noch nie vorher gesehen hatte. Auch der spanischen Kleidung ward ich allhier zum erstenmal gewahr.

Indem ich also langsam durch das Jahrmarktsgedränge ritt, in dem Getöse schreiender, singender und rufender Stimmen, davon der Widerhall sich an den reichen Häusern ringsumher brach, mitten in dem tapferen Schmettern der Trompeten und den Wirbelschlägen der Becken die stattlichen Pferde mir besah, die stolzen spanischen Herren musterte, die vielen kaiserlichen und reichsfürstlichen Fahnen betrachtete, war mir, als solle mein Leben jetzt wie ein rechtes Fest anheben und von Stund ab glanzvoll vor sich gehen. Ich atmete tief, um das Lachen der Freude, das mir vom Herzen her aufstieg, nicht laut herausschallen zu lassen. Es würgte mich ein wenig am Halse, tat aber nicht weh und blieb innen. In dem wunderbaren Tumult, der mich umgab, spürte ich die Nähe der gewaltigen Majestät des Kaisers, war frohen Mutes ihm zu dienen und bis an den Rand meines Wesens geschwellt von Ehrfurcht und Zuversicht.

Wie ich bei dem schweren Fuhrwerk vorbeikam, fiel mir wegen seines sonderbaren Betragens ein Bursche auf, daß

ich stille hielt und ihm eine gute Weile zusah. Er stand vor seinen beiden Pferden, redete zu ihnen, und ich sah, wie er plötzlich den Kopf des einen, es war ein schwerer Eisenschimmel, umfaßte und ihn mitten auf die breite Stirne küßte. Die beiden Tiere drangen zärtlich auf ihn ein, und wie er gerade zwischen ihren Köpfen stand, legte jedes die Schnauze an sein Ohr, das eine rechts, das andere links, so daß es schien, als wollten sie ihm freundliche Dinge sagen, und als horche er mit Heiterkeit ihrem Zuspruch. Dann wieder streichelte er ihre Wangen, faßte sie unter dem Kinnbacken, ganz wie man Weiber karessiert. Dermaßen trieb er es eine Zeitlang, schien auf nichts zu achten, mitten im lärmenden Schwalle allein sich zu fühlen und es war einem Gespräch zwischen vertrauten Freunden vergleichbar, wie er mit seinen Rössern tat und seine Gäule mit ihm. War ein hochgewachsener Bursche, breitschultrig und mit mächtigen roten Händen. Wie ich aber sein Gesicht sah, war es völlig das fröhliche, arglose Antlitz eines gesunden Kindes und im selben Augenblicke ergriff mich eine unerklärliche, beinahe heftige Zuneigung für ihn, als sei er auch mein Freund, wie er derjenige seiner Zugpferde war.

Ich ritt dann weiter, behielt aber das anmutige Bild, das sich mir geboten, in meinem Gedächtnis. Vor des Kaisers Herberge, als ich aus dem Sattel gestiegen war, fehlte mein Waffenknecht zur Stelle. Er mochte im Gewühl des Marktes sich verloren haben, und ich fand mich allein. Da begab es sich, indem ich umerspähte, wer wohl mein Pferd derweil halten könne, daß jener Bursche mit einem Male vor mich hintrat und sich dazu erbot. Mir kam wieder jene